

Inhalt

Prüfet Alles

Zweimonatsschrift
Zum Studium des ursprünglichen Evangeliums

Herausgegeben von den
Christadelphian-Gemeinden
Deutschlands

63. Jahrgang, Heft 1 Januar/Februar 2010

Reinhart Sieber	Arbeiter im Weinberg
Volker Imhof	Paulus und die Thessalonicher (1)
Walter Hink	Der Streit um den Gazastreifen (Schluss)

Arbeiter im Weinberg

Reinhart Sieber

Bitte lesen Sie zuerst Matthäus 20,1-16.

Wir leben in einer aufregenden Zeit. Seit Monaten vernehmen wir zunehmend Warnrufe – Rezession mit bedrohlich ansteigender Arbeitslosigkeit – das Menetekel für viele, den Job zu verlieren, in Not und Armut zu versinken – allerdings in unserem Lande meist in eine Armut auf hohem Niveau, verglichen mit der Armut in den sogenannten Entwicklungsländern. Dennoch: wer verzichtet schon gerne auf lieb gewonnene Annehmlichkeiten?

Menschenrechte

Politiker, Gesellschaftsverbände und Gewerkschaften schielen mit gemischten Gefühlen auf das im Grundgesetz der Republik verankerte Recht auf Arbeit – einem Recht, das viele zwangsweise nicht mehr in Anspruch nehmen können. Der Artikel 12 lautet:

- (1) Alle Deutschen haben das Recht, Beruf, Arbeitsplatz und Ausbildungsstätte frei zu wählen. Die Berufsausübung kann durch Gesetz oder auf Grund eines Gesetzes geregelt werden.
- (2) Niemand darf zu einer bestimmten Arbeit gezwungen werden, außer im Rahmen einer herkömmlichen, allgemeinen, für alle gleiche, öffentlichen Dienstleistungspflicht.
- (3) Zwangsarbeit ist nur bei einer gerichtlich angeordneten Freiheitsentziehung zulässig.

Das **Recht auf Arbeit** ist das Recht, bei freier Berufswahl und Sicherung der menschlichen Würde arbeiten zu können. Dies beinhaltet **keinen** individuellen Anspruch auf einen Arbeitsplatz, sondern das Recht auf einen Schutz vor unverschuldeter Arbeitslosigkeit; so steht es in „Wikipedia“.

In der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ ist das Recht auf Arbeit im Artikel 23 erklärt:

- (1) Jeder hat das Recht auf Arbeit, auf freie Berufswahl, auf gerechte und befriedigende Arbeitsbedingungen sowie auf Schutz vor Arbeitslosigkeit.
- (2) Jeder, ohne Unterschied, hat das Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit.

- (3) Jeder, der arbeitet, hat das Recht auf gerechte und befriedigende Entlohnung, die ihm und seiner Familie eine der menschlichen Würde entsprechende Existenz sichert, gegebenenfalls ergänzt durch andere soziale Schutzmaßnahmen.

Wohl gemerkt, die Betonung liegt auf **Menschenrechte!**

Ein amerikanischer Schriftsteller, Bob Black, ist da anderer Ansicht. Er behauptete 1985 in seinem Buch **„Die Abschaffung der Arbeit“** (aus dem Amerikanischen von Daniel Kulla) – „Niemand sollte jemals arbeiten“ Folgendes:

„Arbeit ist die Ursache nahezu allen Elends in der Welt. Fast jedes erdenkliche Übel geht aufs Arbeiten oder auf eine fürs Arbeiten eingerichtete Welt zurück. Um das Leiden zu beenden, müssen wir aufhören zu arbeiten.

Das bedeutet nicht, dass wir aufhören sollten, Dinge zu tun. Vielmehr sollten wir eine neue Lebensweise schaffen, der das Spielen zugrunde liegt.“

Arbeit wird hier mit Leiden gleichgesetzt, das unbedingt und ganz selbstverständlich zu vermeiden ist. Dieser Mensch propagiert eine Art Schlaraffenland ... Das erinnert an das Volk Israel in der Wüste, das sich niederließ, um zu essen und zu spielen ... eine Verhaltensweise, die zwar dem menschlichen Naturell entspricht, weil so der lästige Fluch, in Mühe und Schweiß sein Brot verdienen zu müssen, einfach abgeschafft würde – doch der Wunsch ist utopisch, wenigstens für die überwiegende Mehrheit der Menschen.

Arbeit soll, so die Menschenrechte, der Existenzsicherung dienen.

Ein idealer Zustand

Hier in Jesu Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Matth 20,1-16) begegnen wir einer Situation, die man heute mit Hochkonjunktur bezeichnen würde. Fieberhaft werden Arbeitskräfte gesucht. Schon in aller Frühe werden die ersten Arbeiter angeheuert und sogar noch kurz vor Fertigstellung des Werkes werden weitere Hilfskräfte eingestellt – eine geradezu ideale Situation, auf die die Menschen hier im Lande noch vor ein paar Jahren tatsächlich hoffen konnten. Es gab eine boomende Wirtschaft, prall gefüllte Auftragsbücher, die Aussicht auf einen ausgeglichenen Staatshaushalt in spätestens zwei Jahren, immer weiter wachsende Produktivität und stetig wachsende Löhne.

Jesus erzählt, dass überall auch die letzten Herumhängenden noch engagiert werden. Es hat sie zwar bisher noch niemand angeheuert. Sie sind aber ohne Frage willig zu arbeiten, und als die Gelegenheit da ist, nehmen sie die Arbeit an.

Der Weinberg ist natürlich ein Bild auf eine andere Wirkungsstätte als unsere Volkswirtschaft. Der Weinberg steht zunächst für Israel damals, dann für die

Menschen schlechthin. Für uns heute ist das Arbeitsfeld die Gemeinde und unsere nächste Umgebung.

Hier gibt es in der Tat reichlich Arbeit. Wie sagte Jesus: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Matth 9,37.38). Wir selbst sind es, die an den Zäunen der Landstraße standen (Luk 14,23). Waren wir wirklich auf der Suche nach Arbeit? Gehörten wir zu den willigen Arbeitern, die auf eine Einstellung hofften?

Die Christadelphians sind ja durchweg alle „willige“ Menschen ... einige sind willig, die ganze Arbeit zu machen und anzupacken, der Rest ist willig, sie gewähren zu lassen – dabei sind wir Arbeiter, die erst ziemlich spät eine Arbeit im Weinberg angeboten bekamen – es ist die letzte Stunde, wie Johannes schreibt (1.Joh 2,18)! Andere sind längst vor uns dort tätig gewesen und haben die Hauptlast des Tages getragen.

Jetzt muss natürlich eine wichtige Frage geklärt werden:

Die Frage nach dem Lohn

In den allgemeinen Menschenrechten heißt es: **Jeder, ohne Unterschied, hat das Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit.**

Aus diesem Satz könnte geschlossen werden, dass es nur auf die Art der Tätigkeit ankommt. Gleicher Lohn für gleiche Tätigkeiten.

In den allgemeinen Menschenrechten heißt es weiter: Jeder, der arbeitet, hat das Recht auf gerechte und befriedigende Entlohnung, die ihm und seiner Familie eine der menschlichen Würde entsprechende Existenz sichert, gegebenenfalls ergänzt durch andere soziale Schutzmaßnahmen.

Nun sind aber die Entlohnungen praktisch überall zeit- oder leistungsbezogen definiert: Ob Stunden-, Tages-, Wochen-, Monats- oder gar Jahreslohn, es wird immer eine entsprechende Menge an Arbeit dafür vorausgesetzt.

Der Lohn soll fair und gerecht sein. In unserem Gleichnis geht es aus Sicht der Arbeiter nicht fair zu. Die am Morgen angeheuerten bekommen für ihre zehn bis zwölf Stunden Arbeit nicht mehr als die spät eingestellten, die nur eine Stunde gearbeitet haben. Das ist unfair: Die Gewerkschaft der Weinbergarbeiter würde heftig dagegen demonstrieren, die Arbeiter vielleicht zum Streik aufrufen.

Aber wir werden gleich sehen, dass diese Regelung keineswegs ungerecht war. Denn jedem Arbeiter wurde vor der Einstellung gesagt, mit welchem Tageslohn er rechnen durfte. Es stand also jedem frei, das Angebot anzunehmen oder abzulehnen.

Wir lasen in diesen Tagen nach unserem Bibelleseplan von Jakob, der bereit war, für seine geliebte Rahel sieben Jahre bei Laban zu dienen (1.Mose 29). Selbst als er von Laban überlistet wurde und statt Rahel zuerst Lea heiratete

musste, arbeitete er nochmals sieben Jahre für Rahel und sechs Jahre für den Grundstock einer eigenen Herde bei Laban. Bei seiner Auseinandersetzung mit Laban wirft er seinem Arbeitgeber vor, zehnmal seinen Lohn verändert zu haben. Das war unfair von Laban. Denn er hätte Jakob gleich zu Anfang die Situation klar sagen müssen.

Dennoch erwies sich diese Unfairness für Jakob als nützlich, denn sein Lohn sollte schließlich nicht nur Lea, Rahel und eine stattliche Kinderzahl, sondern auch große eigene Herden von Ziegen und Schafen sein. Doch das wurde Jakob erst gegen Ende seines Dienstes bewusst.

Gerechter Lohn für geleistete Arbeit wird fast immer aus der Sicht des Arbeiters beurteilt. Bei den Arbeitern im Weinberg geht es aber um noch eine ganz andere Sicht: Nämlich um die des himmlischen Arbeitgebers.

Bezahlung oder Belohnung?

Gott beurteilt und bezahlt nicht nach Stunden; Er entlohnt für ein ganzes Lebenswerk. Genau genommen entlohnt Er die Arbeiter eigentlich gar nicht für die geleistete Arbeit, Er anerkennt vielmehr ihre Bereitschaft zur Mitarbeit und macht ihnen ein Geschenk.

Es spielt keine Rolle, wie früh oder spät der Einzelne in den Dienst eintritt – auch dem Letzten hat Er denselben Lohn, dasselbe Geschenk zgedacht – und das ist etwas Besonderes.

Dieser Lohn für Seine Arbeiter ist sehr groß. Jeder, der Erste wie der Letzte, wird davon leben und Genüge haben. Er wird reich gesegnet sein und ewig leben. Dabei hat keiner sich das verdient – es wird ihnen allen geschenkt.

Abraham, dem Stammvater des Glaubens, dessen Kinder und Miterben wir sein wollen, wird für seine Treue ein hoher Lohn versprochen. Hören wir 1.Mose 15,1: „Nach diesen Dingen geschah das Wort des HERRN zu Abram in einem Gesicht so: Fürchte dich nicht, Abram; ich bin dir ein Schild, dein sehr großer Lohn.“

Abraham hat sich nicht das ewige Leben verdient, sondern Treue und Glauben wurden von Gott mit einem Geschenk belohnt. Vielleicht tröstet und beruhigt uns die Tatsache etwas, dass Gott nicht unsere Arbeitsleistung bezahlt. Doch zunächst:

Welche Arbeit?

Um welche Arbeit geht es eigentlich im Weinberg? Und jetzt denke ich nicht an die Arbeit der Winzer in den Weinbergen der Umgebung. Ich meine das Arbeitsfeld rings um uns her, in das wir berufen worden sind.

Der Apostel Paulus hat davon den Korinthern geschrieben: „Denn Gottes Mitarbeiter sind wir; Gottes Ackerfeld, Gottes Bau seid ihr“ (1.Kor 3,9). Und Paulus ist es auch, der den Brüdern zu Ephesus sagt: „Ich habe euch in allem gezeigt, dass man so arbeitend sich der Schwachen annehmen und an die Worte des Herrn Jesus denken müsse, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als nehmen“ (Apg 20,35).

Er ist hierin Vorbild. Er kann von sich sagen: „Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade mir gegenüber ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, (die) mit mir (ist)“ (1.Kor 15,10). Paulus bezeichnet es sogar als eine Gnade, dass er befähigt wurde, mehr zu arbeiten als so mancher andere.

Haben wir uns nicht gerade ein wenig zufrieden zurückgelehnt bei dem Gedanken, dass Gott uns nicht für die Arbeitsleistung bezahlt? Und jetzt kommt die Unruhe zurück: Offenbar geht es doch um Arbeit, die uns nicht unbedingt schmecken will, die unserer Bequemlichkeit im Wege ist.

War es nicht der Glaube, der belohnt werden soll? Ja, doch, es ist der Glaube. Doch dieser Glaube muss sich in Werken des Glaubens zeigen und bewähren. Dazu schreibt Jakobus ganz nüchtern und unmissverständlich und verstärkt damit unsere Unruhe:

„Willst du aber erkennen, du eitler Mensch, dass der Glaube ohne die Werke nutzlos ist? Ist nicht Abraham, unser Vater, aus Werken gerechtfertigt worden, da er Isaak, seinen Sohn, auf den Opferaltar legte? Du siehst, dass der Glaube mit seinen Werken zusammenwirkte und der Glaube aus den Werken vollendet wurde. Und die Schrift wurde erfüllt, welche sagt: Abraham aber glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und er wurde Freund Gottes genannt. Ihr seht (also), dass ein Mensch aus Werken gerechtfertigt wird und nicht aus Glauben allein. Ist aber nicht ebenso auch Rahab, die Hure, aus Werken gerechtfertigt worden, da sie die Boten aufnahm und auf einem anderen Weg hinausließ? Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot“ (Jak 2,20-26).

Das kann sich nun jeder selber fragen, mit welchen Werken er seinen Glauben untermauern und beweisen will. Es gibt ja eine Menge zu tun, hier in der Gemeinde und auch in unserer Umgebung. Hier eine kleine Liste als Gedankenstütze:

- Witwen, Kranke und Alte besuchen
- Gäste aufnehmen und bewirten
- sich um Geschwister kümmern, die in Notlagen sind
- Anteil nehmen an Vorhaben der Gemeinde
- Mitwirkung und Beiträge zur Gestaltung von Aktivitäten
- Versammlungen besuchen

für das Evangelium werben mit Handzetteln und „Prüfet Alles“
Freunde einladen zu Gottesdiensten
tägliche Bibellese und Gebete

Das sind die Tätigkeiten, die Paulus an anderer Stelle auch Pflanzen, Begeben, Jäten und Düngen nennt (1.Kor 3,6-11). Eins ist ziemlich klar: Der Herr des Weinbergs, der uns untätig im Weinberg herumstehen sieht, wird uns schnell durch andere Arbeiter ersetzen.

Versetzen wir uns in folgende Situation: Du stehst an der Straße in der Hoffnung, engagiert zu werden. Es ist schon Spätnachmittag, und die Aussichten, jetzt noch Arbeit zu finden, schwinden zusehends. Und da taucht doch noch ein Vorarbeiter auf und macht dir ein Arbeitsangebot in seinem Weinberg. Du überlegst kurz und dann sagst du: „Tut mir leid, Boss, aber das kann ich nicht; ich habe noch nie in einem Weinberg gearbeitet und denke, dass das ziemlich anstrengend ist; ein anderer kann das sicher viel besser. Hättest du eventuell einen einfacheren Job für mich?“

Der Vorarbeiter ist von deiner offenen Art hellauf begeistert, sieht dich schweigend an und ... wendet sich an den nächsten Arbeitssuchenden. Die großartige Chance ist vertan – es bleibt nur Selbstmitleid.

Ist eine solche Antwort nicht wie eine Absage an den, der schon so viel für uns vorgearbeitet hat, der den Weg bereitet und eine Arbeit für uns besorgt hat, die eine unvergleichliche Belohnung nach sich zieht? Von ihm heißt es:

„Um der Mühsal seiner Seele willen wird er (Frucht) sehen, er wird sich sättigen. Durch seine Erkenntnis wird der Gerechte, mein Knecht, den Vielen zur Gerechtigkeit verhelfen, und ihre Sünden wird er sich selbst aufladen. Darum werde ich ihm Anteil geben unter den Großen, und mit Gewaltigen wird er die Beute teilen: dafür, dass er seine Seele ausgeschüttet hat in den Tod und sich zu den Verbrechern zählen ließ. Er aber hat die Sünde vieler getragen und für die Verbrecher Fürbitte getan“ (Jes 53,11.12).

Arbeit im Weinberg lohnt sich

An Timotheus – aber nicht nur an ihn allein – ergeht der Aufruf in 2.Timotheus 2,14-16:

„Dies bringe in Erinnerung, indem du eindringlich vor Gott bezeugst, man solle nicht Wortstreit führen, was zu nichts nütze, (sondern) zum Verderben der Zuhörer ist. **Strebe danach, dich Gott bewährt zur Verfügung zu stellen als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat**, der das Wort der Wahrheit in gerader Richtung schneidet! Die unheiligen, leeren Geschwätze aber vermeide! Denn sie werden zu weiterer Gottlosigkeit fortschreiten.“

Die Bemühungen werden belohnt:

„Gedenkt aber der früheren Tage, in denen ihr, nachdem ihr erleuchtet worden wart, **viel Leidenskampf erduldet habt, als ihr teils durch Schmähungen und Bedrängnisse zur Schau gestellt** und teils Gefährten derer wurdet, denen es so erging! Denn ihr habt sowohl mit den Gefangenen gelitten als auch **den Raub eurer Güter mit Freuden aufgenommen**, da ihr wisst, dass ihr für euch selbst einen besseren und bleibenden Besitz habt. **Werft nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat**“ (Hebr 10,32-35).

Mose sah wie Abraham und die anderen Helden des Glaubens auf die Belohnung:

„Durch Glauben weigerte sich Mose, als er groß geworden war, ein Sohn der Tochter Pharaos zu heißen, und zog es vor, (lieber) zusammen mit dem Volk Gottes geplagt zu werden, als den zeitlichen Genuss der Sünde zu haben, **indem er die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt** als die Schätze Ägyptens; denn er schaute auf die Belohnung“ (Hebr 11,24-26).

Der Tag, an dem die Arbeit endlich getan und die Mühe vorüber ist, ist nicht mehr fern. An jenem Tag wird kein Murren sein unter den glücklichen Arbeitern, wenn der Herr des Weinbergs allen dieselbe Belohnung austeilen wird. Der Prophet Jesaja kündigt an:

„Siehe, der Herr HERR, kommt mit Kraft, und sein Arm übt die Herrschaft für ihn aus. **Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Belohnung (geht) vor ihm her.** Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte, die Lämmer wird er in seinen Arm nehmen und in seinem Gewandbausch (die vom Gürtel gebildete bauschige Falte des Gewandes, in die man auch Gegenstände steckte) tragen, die säugenden (Muttertiere) wird er (fürsorglich) leiten“ (Jes 40,10.11).

Lasst uns zu Herzen nehmen, dass wir zur Arbeit im Weinberg des Herrn angestellt worden sind. Das Wort aus Hebräer 12,12-15 ermuntert uns dazu:

„**Darum** richtet auf die erschlafften Hände und die gelähmten Knie, und macht gerade Bahn für eure Füße, damit das Lahme nicht abirre, sondern vielmehr geheilt werde. Jagt dem Frieden mit allen nach und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn schauen wird; und achtet darauf, dass nicht jemand an der Gnade Gottes Mangel leide, dass nicht irgendeine Wurzel der Bitterkeit aufspresse und euch zur Last werde und durch sie viele verunreinigt werden.“

Und in Hebräer 12,22-25 lesen wir:

„...ihr seid hergekommen zum Berg Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem; und zu Myriaden von Engeln, einer Festversammlung; und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die in den Himmeln

angeschrieben sind; und zu Gott, dem Richter aller; und zu den Geistern der vollendeten Gerechten; und zu Jesus, dem Mittler eines neuen Bundes; und zum Blut der Besprengung, das besser redet als das Blut Abels. Seht zu, dass ihr den nicht abweist, der da redet!“

„**Deshalb** lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, und seine Schmach tragen! Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Durch ihn nun lasst uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen! Das ist: Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen. Das Wohltun und Mitteilen aber vergesst nicht! Denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen“ (Hebr 13,13-16).

Paulus und die Thessalonicher (1)

Volker Imhof

Bitte lesen Sie zuerst 1.Thessalonicher 1 bis Kapitel 2,12.

Einleitung

Der tägliche Bibelleseabschnitt nach unserem Bibelleseplan führt uns durch den Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher. Es ist sicherlich gut, sich den Hintergrund für diesen Brief in der Apostelgeschichte genauer anzusehen. Wir werden sehen, wie Paulus auf seiner zweiten Missionsreise in Thessalonich gewirkt hat, und welche Reaktionen dort auf seine Predigten erfolgten.

Aus seinem Brief an die Thessalonicher erfahren wir auch, wie Paulus zu dieser Gemeinde stand, was er von ihr hielt, und wie er mit ihr umging.

Der Bezug des Apostels Paulus zu Thessalonich

Die erste Stadt: Philippi

Beginnen wir mit dem Bericht des Paulus auf seiner zweiten Missionsreise. Wer begleitete ihn? Es war auf jeden Fall Silas (Apg 15,40), denn mit Barnabas hatte sich Paulus zerstritten, und ab Lystra nahm er auch Timotheus (Apg 16,1.3a) mit. Auf diese beiden kommen wir später zurück, damit wir den Brief an die Thessalonicher zeitlich einordnen können. Paulus durchzog wieder die

galatische Landschaft wie schon bei der ersten Missionsreise, ging aber bis ganz in den Westen nach Troas. Dort erhielt er während der Nacht ein Gesicht mit dem Ruf, nach Mazedonien, dem heutigen Griechenland, zu ziehen (Apg 16,9).

In Apostelgeschichte 16 erfahren wir von seinen Erlebnissen in der ersten Stadt Mazedoniens: Philippi (Apg 16,12). Interessanterweise hatten die Juden in Philippi keine Synagoge, sondern nur eine Gebetsstätte. Dort lernten Paulus und Silas Lydia, die Purpurkrämerin, kennen (V. 14). Als Paulus den Wahrsagegeist einer Magd ausgetrieben hatte, empörten sich deren Herren ob des Verlustes ihres Gewinns und schleppten Paulus und Silas zu den Hauptleuten, die sie nach dem Schlagen mit Ruten ins Gefängnis warfen. Dort bekehrte sich der Kerkermeister, und als Paulus und Silas wieder freigelassen wurden, verabschiedeten sie sich von Lydia und zogen fort.

Die zweite Stadt: Thessalonich

Anschließend kamen Paulus und seine Begleiter nach Thessalonich (eine der vier Hauptstädte Mazedoniens mit etwa 100 000 Einwohnern). Insgesamt verbrachten sie dort etwas mehr als drei Wochen, denn Paulus nutzte die Gelegenheit, an drei Sabbaten in die Synagoge der Juden zu gehen (Apg 17,2). Hier gab es also eine Synagoge im Unterschied zu Philippi.

Die Unterweisung

Was war sein Hauptanliegen an seine Zuhörer? In welcher Weise unterwies er die Interessierten?

„Nach seiner Gewohnheit aber ging Paulus zu ihnen hinein und unterredete sich an drei Sabbaten mit ihnen aus den Schriften, indem er eröffnete und darlegte, dass der Christus leiden und aus den Toten auferstehen musste und dass dieser der Christus ist: der Jesus, den ich euch verkündige“ (Apg 17,2.3).

Er begann mit der Erwartungshaltung der Juden auf den kommenden Messias (griechisch: Christus). Er machte ihnen anhand der alten Schriften verständlich, dass dieser Christus zunächst leiden musste. Dies war der Punkt, der für die Juden so schwer zu verstehen war und noch ist. Dreimal wies Jesus seine Jünger auf die ihm bevorstehenden Leiden hin, und sie verstanden es einfach nicht. Erst als alles am Kreuz vollbracht und der auferstandene Jesus mit zwei Jüngern nach Emmaus ging, erklärte er ihnen auf dem Weg die Schriften und sagte:

„Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und von Mose und von allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen in allen Schriften das, was ihn betraf“ (Luk 24,26.27).

Möglicherweise waren diese beiden Jünger die ersten, die wirklich begriffen, dass der Messias oder Christus zuerst leiden musste, denn sie bekannten anschließend, als Jesus von ihnen gegangen war:

„Brannte nicht unser Herz in uns, wie er auf dem Weg zu uns redete und wie er uns die Schriften öffnete?“ (Luk 24,32)

Jetzt hatten sie es begriffen. Und diese Erkenntnis brannte in ihnen wie ein unauslöschliches Feuer. Diese neue Erkenntnis mussten sie unbedingt den andern Jüngern mitteilen. Deshalb kehrten sie noch in derselben Nacht nach Jerusalem zurück.

Paulus hatte dies auch begriffen und kannte diesen schwer zu verstehenden Punkt für die Juden, weswegen er dies als erstes ausführte. Der angekündigte Christus musste zuerst leiden, ja, sogar sterben. Dass dieser Christus aus den Toten auch auferstehen würde, war sein zweiter Punkt. Bestimmt hatte Paulus wie vorher schon Petrus anhand der Psalmen erklärt, dass der Christus die Verwesung nicht sehen werde und der Tod ihn nicht halten könne (Ps 16,8; Apg 2,27).

Damit war die Grundlage gelegt und das richtige Verständnis des Christus aufgebaut. Nun konnte Paulus seinen dritten Punkt anbringen – nämlich, dass dieser Christus einen Namen hat und Jesus (hebr.: Jahoschua) heißt, und das bedeutet: Jahwe rettet.

Die Reaktion

Die Reaktion auf diese unerhörte Aussage, dass der Christus schon da war und dass es dieser Jesus von Nazareth gewesen sei, war – wie üblich – sehr unterschiedlich:

„Und einige von ihnen ließen sich überzeugen und gesellten sich zu Paulus und Silas, und eine große Menge von den anbetenden Griechen und nicht wenige der vornehmsten Frauen“ (Apg 17,4).

Das ist interessant. Einige ließen sich überzeugen. Das bedeutet: einige wenige der Juden ließen sich überzeugen. Ganz im Gegensatz zu einer großen Menge von anbetenden Griechen. Dies sind gottesfürchtige Nichtjuden, die sich zur Synagoge hielten, aber nicht wie die Proselyten das Gesetz Mose anerkannten, sich beschneiden ließen und dem Volk Israel anschlossen. Diese Nichtjuden gesellten sich also zu Paulus und Silas während der dreiwöchigen Wirkungszeit. Aber nicht nur das: auch nicht wenige vornehme Frauen waren darunter. Das erinnert an die Erfahrung des Paulus in Philippi, wo auch die Frauen an der Gebetsstätte auf seine Worte hörten.

Die Eifersucht der Juden

Dieser große Zulauf machte die Juden in Thessalonich eifersüchtig, und sie zettelten einen Aufstand gegen Paulus, seine Begleiter und den beherbergenden Jason an. Dieser hatte sie wohl in Sicherheit gebracht, versteckt oder schon fortgeschickt, mit dem Erfolg, dass er jetzt selbst vor die Obersten geschleppt wurde. Lesen wir, welche drei Anklagen ihm vorgeworfen werden:

„Als sie sie aber nicht fanden, schleppten sie Jason und einige Brüder vor die Obersten der Stadt und riefen: Diese, die den Erdkreis aufgewiegelt haben, sind auch hierher gekommen, die hat Jason beherbergt; und diese alle handeln gegen die Verordnungen des Kaisers, da sie sagen, dass ein anderer König sei: Jesus“ (Apg 17,6.7).

Dieser Paulus und seine Begleiter würden erstens den Erdkreis aufwiegeln, zweitens gegen die Verordnungen des Kaisers handeln und drittens behaupten, dass Jesus König sei. Kommen uns diese Anschuldigungen nicht irgendwie bekannt vor? Gab es nicht schon einmal eine ähnliche Anklage? Hören wir das Echo auf die Beschuldigungen, die dem Herrn Jesus vor Pilatus entgegengehalten wurden?

„Sie fingen aber an, ihn zu verklagen, und sagten: Diesen haben wir befunden als einen, der unsere Nation verführt und wehrt, dem Kaiser Steuer zu geben, indem er sagt, dass er selbst Christus, ein König, sei“ (Luk 23,2).

Hier haben wir dieselben drei Anklagepunkte: Erstens verführe Jesus die Nation und verbiete zweitens dem Kaiser die Steuer zu geben und behaupte drittens von sich, ein König zu sein. Die Nachfolger Jesu hatten genau unter denselben Anklagepunkten zu leiden, wie ihr Vorbild und Meister Jesus.

Die Flucht des Paulus nach Beröa

Die Situation in Thessalonich war also nach etwa drei Wochen zu gefährlich geworden, und Paulus musste nach Beröa weiterziehen. Die positive Aussage über die Gläubigen in Beröa kennen wir sicherlich:

„Diese aber waren edler als die in Thessalonich; sie nahmen mit aller Bereitwilligkeit das Wort auf und untersuchten täglich die Schriften, ob dies sich so verhielte“ (Apg 17,11).

Wir sollten aber nicht denken, dass die Christen in Thessalonich weniger wert gewesen wären. Die Gläubigen in Beröa waren jedoch noch gewissenhafter als die in Thessalonich. Denn wir kennen ja die Schriftstelle, wo es heißt, dass die Thessalonicher das Wort ebenfalls annahmen und sogar Vorbilder waren (1.Thess 1,7). Die Gläubigen von Beröa hatten darüber hinaus noch eine zusätzliche Eigenschaft, indem sie täglich in den Schriften suchten und prüften. Was untersuchten sie denn? Sie prüften die Aussagen des Paulus, der mit Sicherheit auch ihnen Jesus als den leidenden und auferstandenen Christus predigte. Verhalten wir uns auch wie die Beröer, indem wir täglich in der Bibel lesen und alle christlichen Predigten und Veröffentlichungen anhand des Wortes Gottes prüfen?

Die Entstehung des Briefes

Doch kommen wir zurück zum ersten Brief an die Thessalonicher. Die Frage ist: „Wann entstand der Brief?“ Paulus zog auf seiner zweiten Missionsreise von

Beröa weiter nach Athen. Silas und Timotheus blieben noch in Mazedonien. Im Anschluss an Athen ging Paulus nach Korinth, und dort traf er wieder seine beiden Begleiter:

„Als aber sowohl Silas als auch Timotheus aus Mazedonien herabkamen, wurde Paulus durch das Wort gedrängt und bezeugte den Juden, dass Jesus der Christus sei“ (Apg 18,5).

Im dritten Kapitel des ersten Thessalonicherbriefs erfahren wir, dass Paulus den Timotheus von Athen aus nach Thessalonich gesandt hatte und von ihm den Bericht erhielt:

„Deshalb, da wir es nicht länger aushalten konnten, beschlossen wir, allein in Athen zurückzubleiben, und wir sandten Timotheus, unseren Bruder und Mitarbeiter Gottes in dem Evangelium des Christus, um euch zu befestigen und zu trösten eures Glaubens wegen ... Da jetzt aber Timotheus von euch zu uns gekommen ist und uns die gute Botschaft brachte von eurem Glauben und eurer Liebe, und dass ihr uns allezeit in gutem Andenken habt und sehr verlangt, uns zu sehen, wie auch wir euch“ (1.Thess 3,1.6).

Dies bedeutet, dass dieser Brief nicht lange nach dem ersten Besuch und der Gründung der Gemeinde in Thessalonich geschrieben wurde. Er entstand wohl eher Wochen als Monate und bestimmt nicht erst Jahre später.

(Schluss folgt)

Der Streit um den Gazastreifen (Schluss)

Vortrag am 14. Januar 2009 von Walter Hink

Die Zerstrittenheit der Palästinenser

Wer sind die Palästinenser, zu denen auch die Hamas-Leute gehören? Als Palästinenser galten ursprünglich im Jahr 1917 alle Bewohner des gesamten britischen Mandatsgebietes Palästina – auch die jüdische Bevölkerung. Heute trifft diese Bezeichnung nur noch auf die arabisch sprechenden Bewohner im Westjordanland und des Gazastreifens sowie ihre Nachkommen zu.

Der Begriff „Palästinenser“, unter dem man heute die Mitglieder einer selbstständigen politischen Einheit versteht, existiert in dieser Bedeutung erst seit Anfang der 1970er Jahre. In UNO-Resolutionen war nur von „Palästinaflücht-

lingen“ die Rede. Doch die Bestimmungen des Hilfswerks der Vereinten Nationen für Palästina-Flüchtlinge im Nahen Osten (UNRWA), wer als Palästinaflüchtling zählt, beeinflussten die Definition des Begriffs „Palästinenser“. In offiziellen Dokumenten der Bundesrepublik kamen die Palästinenser damals nicht vor. Die Palästinenser sind deshalb kein eigenständiges Volk, sondern Araber, die zur Zeit der Staatsgründung Israels in dem Gebiet des historischen Landes Israel lebten, das die Römer 135 n. Chr. „Palästina“ nannten, um den Namen Judäa und Israel auszurotten.

Eine maßgebliche Rolle bei der Schaffung des palästinensischen Nationalbewusstseins spielte Jassir Arafat (*24.08.1929 in Kairo, †11.11.2004 in Clamart, Frankreich), palästinensischer Politiker und Staatsmann. Heute verstehen sich die Palästinenser als einer palästinensischen Nation zugehörig, ob im Staat Israel, in den palästinensischen Autonomiegebieten oder als palästinensische Emigranten in anderen Staaten. Dieses Selbstverständnis und der daraus resultierende Anspruch auf einen eigenen Staat sind international anerkannt.

Die meisten (arabischen) Palästinenser sind Muslime, (schafitischer Richtung) eine Minderheit ist christlich und gehört vorwiegend der Orthodoxen Kirche (Patriarchat von Jerusalem) an. Die Drusen sind ebenfalls Araber, zählen sich selbst aber, ebenso wie Teile der arabischen Beduinen Palästinas, nicht zu den Palästinensern.

Die Palästinenser sind auch in ihrer Gesinnung keine Einheit. Sie sind in mehrere politische Gruppierungen zersplittert, wobei die zur Zeit am bekanntesten gegeneinander arbeiten und sich sogar bekämpfen – die Hamas- und die Fatah-Gruppe.

Auf die Palästinenser wie auf die gesamten arabischen Völker passt vortrefflich die Aussage des Propheten Jesaja, der über die Feinde Israels voraus sagte:

„Tobet, ihr Völker, und verzaget doch! Merket auf, ihr alle in fernen Landen; rüstet euch und verzaget doch, ja rüstet euch und verzaget! **Beschließet einen Rat, es wird doch nichts daraus! Verabredet etwas, es wird doch nicht ausgeführt; denn mit uns ist Gott (= Immanuel)!**“ (Jes 8,9.10)

Hamas und Fatah

Die radikalislamische Hamas hat vor zweieinhalb Jahren die Macht im Gazastreifen übernommen. Die Organisation wurde kurz nach Beginn der ersten Intifada (palästinensischer Aufstand gegen Israel) am 14. Dezember 1987 von Scheich Ahmed Jassin gegründet, der im März 2004 von der israelischen Armee getötet wurde. Hamas ist die Abkürzung für die arabische Bezeichnung „Harakat el Mukawama el Islamija“ („Islamische Widerstandsbewegung“). Das Wort selbst bedeutet Eifer und Begeisterung. Ziel der Hamas ist die Zerstörung Israels und

die Errichtung eines islamischen Staates in Palästina einschließlich des heutigen Gebiets Israels.

Die Bewegung entstand als Ableger der ägyptischen Muslimbruderschaft und verstand sich als Gegenpol zur Palästinensischen Befreiungsorganisation PLO. Sie trat zunächst unter dem Namen „El Mudschama el Islami“ als Wohlfahrtsorganisation auf und gründete zahlreiche soziale Dienste, darunter viele Schulen, was ihre Popularität in der verarmten Bevölkerung des Gazastreifens erklärt. Nach einwöchigen Kämpfen mit Anhängern der Fatah von Palästinenserpräsident Mahmud Abbas übernahm die Hamas im Sommer 2007 die Kontrolle in dem Küstengebiet. Der Chef der Hamas-Regierung ist Ismail Hanijah, ihr politischer Führer Chaled Maschaal lebt im Exil in Damaskus.

Die Fatah ist eine 1959 von Jassir Arafat gegründete säkulare Bewegung und die stärkste Fraktion in der PLO („Palestine Liberation Organisation“ = Palästinensische Befreiungsorganisation). Auch die Fatah ist in mehrere Untergruppen gegliedert, von denen einige politisch, andere polizeilich und dritte terroristisch orientiert sind. Nach der ersten Intifada trat Jassir Arafat deutlich für eine Verhandlungslösung im Konflikt mit Israel ein, die ihren Höhepunkt in den 1993 unterschriebenen Friedensverträgen von Oslo und der Gründung der Palästinensischen Autonomiebehörde fand. Die Fatah („Eroberung, Sieg“) ist eine politische Partei in den Palästinensischen Autonomiegebieten. Der Name bedeutet „Bewegung zur nationalen Befreiung Palästinas“. Diese Anfangsbuchstaben zusammengesetzt und rückwärts gelesen ergeben das Wort für „Öffnung, Eröffnung, Befreien; (Hindernisse wegschaffen)“. Im Rahmen des Oslo-Friedensprozesses erkannte die Fatah 1993 unter ihrem Vorsitzenden Jassir Arafat das Existenzrecht Israels an, bekannte sich zum Friedensprozess und schwor dem Terrorismus als politisches Mittel ab.

Beide Gruppierungen – Fatah und Hamas – zeichnen sich durch einen Mangel an Disziplin, einen fatalen Hang zur Selbsterstörung und die Neigung aus, andere für ihr Unglück verantwortlich zu machen. Sie gehen sogar mit Waffen aufeinander los.

Warum die Palästinenser kein Volk sind

Seit Sommer 2007 „regiert“ die Hamas in Gaza und hat so die „Zwei-Staaten-Lösung“ für Palästina verwirklicht, wenn auch etwas anders, als es zwischen Israel und der PLO in Oslo ausgehandelt wurde. Für eine Friedensregelung im Nahen Osten hätte das nicht unbedingt von Nachteil sein müssen, wenn die Hamas bereit und in der Lage wäre, das zu tun, wozu eine Regierung eigentlich da ist: sich um die Versorgung und das Wohlergehen der Bevölkerung zu kümmern. Diese Aufgaben überlässt die Hamas allerdings lieber den in Gaza tätigen UN-Agenturen und den NGOs (Non-Governmental Organization) und macht das, was sie am besten kann: die eigene Bevölkerung terrorisieren.

Denn außer dem Ziel, „die zionistische Besetzung Palästinas zu beenden“, hat die Hamas kein Programm, keine Vision und keine Existenzberechtigung. Da es aber mit der Befreiung Palästinas von der zionistischen Herrschaft nicht so richtig vorangeht, weil ihrer Meinung nach die Israelis stur und unkooperativ sind, wendet sich die Wut der Hamas nach innen. Die letzten Fatah-Enklaven in Gaza werden mit Gewalt geräumt, es findet eine kleine ethnische Säuberung statt.

Zum Wesen einer Terrorherrschaft gehört nämlich, dass sie sich durch Terror selbst erhalten muss, wenn sie nicht aus Mangel an Feinden kollabieren soll. Hätten die Nazis alle Juden in ihrem Herrschaftsbereich ausgerottet, alle Kommunisten, Sozialisten, praktizierende Christen, Schwule, Behinderte und Deserteure liquidiert, wären sie anschließend übereinander hergefallen, weil ein Leben ohne Kampf kein richtiges Leben gewesen wäre. Auch die Stalinisten und Maoisten sahen immer eine Befriedigung darin, ihre Reihen von Abweichlern, Verrätern und Renegaten zu säubern. Würde es die Hamas schaffen, die Fatah auch in der Westbank zu entmachten, wäre dies nicht das Ende der Besetzung, sondern der Anfang zu einem blutigen Freistilringen mit fatalen Folgen. Nach einer kurzen Verschnaufpause würden sich die Differenzen innerhalb der Hamas in Gewalt entladen. Denn auch die Hamas ist keine homogene Truppe, sondern ein wilder Haufen aus Familien, Sippen und Stämmen, die sich gegenseitig nichts gönnen. Schon jetzt melden sich Randgruppen zu Wort, denen die Hamas-Führung nicht radikal, nicht islamisch genug ist.

Friedensbemühungen

Die EU-Außenminister riefen Israel und die Hamas zu einem „sofortigen und dauerhaften Waffenstillstand“ auf. Die Vertreter der 27 Mitgliedsstaaten einigten sich in Paris auf eine gemeinsame Erklärung, die außerdem ungehinderten Zugang für humanitäre Hilfe fordert. Zunächst hatten die Außenminister nur einen zeitlich begrenzten, humanitären Waffenstillstand fordern wollen. Israel lehnte dies jedoch ab, um der Hamas „keine Ruhepause“ zu gewähren. Die gemeinsame Position der Europäer war auch von der Stellungnahme des Nahost-Quartetts aus UN, EU, USA und Russland beeinflusst worden. Diese Gruppe forderte nach einer Telefonkonferenz ebenfalls eine sofortige Waffenruhe im Gazastreifen. Ein Sprecher des israelischen Ministerpräsidenten Olmert sagte, eine Waffenruhe wäre gegenwärtig ein „Fehler“. Israel wolle die am Samstag (27.12.2008) begonnene Offensive „Gegossenes Blei“ nicht beenden, bevor alle Ziele erreicht seien, betonte Sprecher Mark Regev.

Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) gab der Hamas die alleinige Schuld an der Eskalation. „Die Bundeskanzlerin legt Wert darauf, dass bei der Beurteilung der Situation im Nahen Osten Ursache und Wirkung nicht vertauscht werden oder Ursache und Wirkung in Vergessenheit geraten“, sagte Vize-Regierungssprecher Thomas Steg.

UN-Generalsekretär Ban Ki Moon rief indes zum sofortigen Waffenstillstand auf. Ein entsprechender Beschluss des Weltsicherheitsrats scheiterte jedoch am Widerstand der USA, die allein der Hamas die Schuld an der jüngsten Eskalation gaben.

Die Beilegung des Libanon-Kriegs von 2006 könnte das Modell für eine Lösung des gegenwärtigen Konflikts bieten. Israel hat sich bereits für eine internationale Überwachung eines möglichen Waffenstillstands ausgesprochen, wie sie der Weltsicherheitsrat für den Südlibanon ermöglicht hat. Während der Gaza-Krieg gegen die Hamas eine neue Stufe erreicht hat, gibt es intensive diplomatische Bemühungen auf der Suche nach Möglichkeiten, wie er beendet werden kann.

Hoffen wir, dass diese Militäraktionen mit ihrer Zerstörung und Tötung von Menschenleben bald ein Ende haben und dann wie 2006 nach dem Zweiten Libanonkrieg der Beschuss israelischen Territoriums durch palästinensische Raketen auch vom Gazastreifen aus aufhört, so dass Israels Bevölkerung endlich wieder sicher und in Ruhe leben kann.

Der Gazastreifen aus biblischer Sicht

Über den Gaza-Streifen gibt es eine Prophezeiung des Propheten Zephanja:

„Denn Gaza wird verlassen und Askalon verödet werden, Asdods Volk soll am hellen Mittag ausgetrieben und Ekron gänzlich zerstört werden. Wehe den Bewohnern der Meeresküste, dem Kretervolk! Dies ist das Wort des HERRN wider dich, Kanaan, du Philisterland: Ich will dich also zu Grunde richten, dass niemand mehr da wohnen soll! **Und es soll die Meeresküste zu Hirtenauen, das Kreterland zu Schafhürden werden; es soll den Übrigen vom Hause Juda als Erbteil zufallen**, am Meere werden sie weiden und sich des Abends in den Häusern von Askalon lagern. Denn Jahwe, ihr Gott, wird sie heimsuchen und ihr Gefängnis wenden“ (Zeph 2,4-7).

Was verheißt Gott über Gaza?

Von Massenmedien wird Gaza fast immer als eine gärende Brutstätte des Hasses dargestellt, in der bis 2005 einige Juden in winzige Siedlungen an der Seite großer Massen von Palästinensern lebten, die vor Wut über die israelische Armee kochten. Das Bild, das dargestellt wird, ist einseitig und kraftvoll, so dass sogar einige Vertreter der politischen Rechten in Israel gesagt haben, sie hätten kein Problem damit, Gaza sich selbst zu überlassen. Das bedeutet, dieses Gebiet den Palästinensern zu übergeben, was ja 2005 geschah.

Der Gaza-Streifen wird aber in noch unbekannter Zukunft wieder dem jüdischen Volk gehören. Denn Gaza hat eine lange und reiche jüdische Geschichte,

die bis in die biblische Zeit zurückreicht. Nach dem Auszug aus Ägypten, als den Stämmen Israels verschiedene Gebiete des Gelobten Landes zugeteilt wurden, wurde Gaza dem Stamm Juda zu ewigem Besitz gegeben:

„Das ist das Erbteil des Stammes der Kinder Judas nach ihren Geschlechtern. Und die Städte des Stammes der Kinder Judas von einem Ende zum andern, an der Grenze der Edomiter im Süden, waren diese: ... Asdod mit ihren Dörfern und Höfen, **Gaza mit ihren Höfen und Dörfern**, bis an den Bach Ägyptens, und das große Meer ist seine Grenze“ (Jos 15,20.21.47).

„Dazu gewann Juda **Gaza** samt ihrem Gebiet und Askalon samt ihrem Gebiet und Ekron samt ihrem Gebiet“ (Richt 1,18).

Der hasmonäische König Yochanan, der Bruder von Judas Makkabäus, nahm Gaza wieder im Jahr 145 v. Chr. ein, und sein Bruder Simon sandte Juden dorthin, um es zu besiedeln. Das war Hunderte von Jahren bevor es den Islam gab. Im 4. Jahrhundert n. Chr., etwa 1 600 Jahre bevor die PLO gegründet wurde, diente Gaza als der Haupthandelshafen für die Juden im Heiligen Land.

Vor etwa 40 Jahren entdeckten ägyptische Archäologen am Rand der Stadt Gaza, nicht weit vom Meer, den Mosaik-Fußboden einer alten Synagoge aus dem 6. Jahrhundert. Dieser Fund ist der größte und einer der ältesten Entdeckungen, die je im Land Israel gemacht wurden.

Im Jahr 61 n. Chr. vertrieb der römische Gouverneur Gavinius die Juden aus Gaza, so wie es später Napoleon, die Kreuzfahrer und die ottomanischen Türken taten. Im August 1929, als die arabischen Aufrührer drohten, die Gaza-Juden abzuschlachten, zwang die britische Armee die jüdische Gemeinde zum Abzug. Im Oktober 1946, in der Nacht nach dem Yom Kippur, wurde eine jüdische Siedlung im Gaza-Streifen gegründet. Sie existierte aber nur eineinhalb Jahre bis zum Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges von 1948, als Ägypten das Gebiet überannete und besetzte.

Schließlich nahm Israel 1967 in einem Verteidigungskrieg den Gazastreifen wieder ein und ermöglichte den Juden, wieder dort zu leben. So gesehen sind die 7 000 Juden, die bis 2005 im Gaza-Streifen lebten, weder Angreifer, noch Besetzer, noch Eindringlinge gewesen. Sie waren die heimischen Bürger, die nach Hause gekommen waren und denselben Boden bearbeiteten wie ihre Vorfahren vor ihnen. **Wir sollten bei allen heutigen Streitigkeiten um dieses Gebiet immer im Gedächtnis behalten: Der Gaza-Streifen ist ein echter Teil des Landes Israel, ein Erbstück des jüdischen Volkes.**

Noch ist Israel neuen Kriegen näher als der Erfüllung dieser Segensverheißungen. Wahren Frieden kann ihnen nicht der sogenannte „Friedensprozess“, sondern nur der Friedefürst, der Sohn Gottes, Jesus Christus, bringen. Israel kann

und wird nur von **dem** endgültigen Frieden erhalten, der der „Friedefürst“ nicht nur für Israel, nicht nur für die Gläubigen, sondern für die ganze Welt sein wird.

Allein der kommende Messias Israels, Jesus Christus, wird in naher Zukunft die Grenzen im Heiligen Land verbindlich für die Völker festlegen und das Besitzrecht klären. Bis dahin beten wir als Christen: **„HERR, schenke Jerusalem Frieden (Ps 122), segne dein Volk Israel und das Land, das du schon seinen Vätern zugesagt und gegeben hast, ein Land, in dem Milch und Honig fließen“** (5.Mose 26,15). Denn dieses Land ist eine ewige Gottesgabe, ohne die Israel weder als Volk noch als Staat leben und auch nicht seines Glaubens gewiss sein kann. Gott warnt:

„So nehmt nun Verstand an, ihr Könige, und lasst euch warnen, ihr Richter der Erde! Dient dem HERRN mit Furcht und jubelt mit Zittern. Küsst den Sohn, dass er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Wege; denn um ein Kleines, so wird sein Zorn entbrennen! **Wohl allen, die sich bergen bei ihm!**“
(Ps 2,10-12)

Damit **das** endlich wahr wird, lasset uns beten: „Komme bald, Herr Jesus!“ (Offbg 22,20).

Die Gnade Gottes und der Friede begleite alle, die den allein lebendigen Gott, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Gott und Vater Jesu Christi lieben!